

Predigt über das Friedenszeugnis in schweren Zeiten

J. Jakob Fehr, DMFK-Friedensarbeiter
Möckmühl 1.Mai 2022

Vor 2 Monaten stand ich mit 10 anderen am Ufer des See Genezareth. Das DMFK hat eine Lernreise nach Palästina und Israel mit 11 Personen veranstaltet. Die Gruppe schaute auf ruhige, blaue Gewässer hinaus. Aber nicht alles war ruhig. In der Ferne erspähten wir die Golan Höhen, die im Krieg durch die Israelis erobert und nun mit überwältigender Militärmacht und mit viel Kriegsgerät verteidigt werden.

Wir—also das Friedenskomitee—bieten solche Reisen an, um Menschen zusammen zu bringen ... damit 1. die Leute vor Ort, die sich für Fried & Ger engagieren, unsere Solidarität spüren; und 2. damit die Reise-TN selbst ihre Geschichten hören und zurück in unserem Land weiter das erzählen, was sie dort gelernt haben. Sie selber werden Zeug*innen. Im Sept. bieten wir zum 3. Mal eine Reise nach Lesbos an, mit ähnlichen Vorzeichen. Unser Schwerpunkt in der Zusammenarbeit mit der Organisation CPT liegt auf der Begleitung jener Menschen, die von Gewalt und Unterdrückung belastet werden, aber versuchen, mit friedlichen Mitteln dagegen zu halten und sich gewaltlos für Gerechtigkeit einzusetzen.)

Übrigens, bedingt durch die Covid-Epidemie, sind nun alle Mitglieder des CPT-Teams in Palästina lokale Leute. Das heißt, sie sind mehrheitlich muslimisch, auch wenn es natürlich auch christliche Palästinenser wie Daoud Nassar und dem Zelt der Völker gibt.

Aber zurück zum Ufer des Sees Genezareth. In diesem Februar war ich zum ersten Mal bei der Kirche der Seligpreisungen, auf dem Berg, wo Jesus angeblich seine Bergpredigt gehalten hat. Von der Höhe konnte man die Region und den See erblicken, wo Jesus unterwegs war. In jenen Tagen, als wir dort standen, hatte der Ukraine-Krieg noch nicht angefangen. Es war alles still. Wir lauschten nur Vogelgezwitscher und ein paar Touristen, die über Benito Mussolini redeten, der den Bau der Kirche mitfinanzierte. Was uns viel eher beschäftigte war das, was wir über die letzten Tage gesehen hatten: die bedrängte Lage der Palästinenser, die seit über 70 Jahre mit der Situation leben, von israelischem Militär bedrängt und besetzt zu sein.

Als Jesus mit seinen Jüngern und Jüngerinnen in den Hügeln Galiläas und am See Genezareth unterwegs war, prägte diesen Landstrich die Gewaltherrschaft des Römischen Imperiums. So schön es war, die Orte zu sehen, wo Jesus lebte, war mein Eindruck, dass wir als Gruppe Jesus näher waren, als wir Menschen begegneten, die heute Unterdrückung erleiden. In diesen Momenten waren wir ihm deutlich näher als bei der Betrachtung des Fluss Jordan oder der Kirche am Golgotha.

Wie heute, auch damals gab und gibt es verschiedene Wege, mit einer Besatzung umzugehen. Im NT wird das klar geschildert. Du konntest als Mitglied des unterdrückten Volkes selber Profit aus diesem Unrechtszustand ziehen, wie der Zöllner Zacchäus. Oder noch krasser, wenn du zur jüdischen Elite gehörtest, wie Nikodämus, konntest du aktiv mit dem Feind zusammenarbeiten. Andererseits gab es Menschen, die gewaltsame Aufstände gegen die Römer probierten. Das versuchten die Zeloten, zu denen vielleicht auch der Jünger Judas gehörte. Es gab auch noch viele Menschen, die einfach still blieben. Manche versuchten einfach aus Angst nicht aufzufallen.

Aber ich will euch von einer letzten Gruppe erzählen, die unter den erschwerten Bedingungen einfach weiter in Frieden zu leben suchen. Gerade dieses Verhalten verdient unsere Aufmerksamkeit, weil das auch das Mittel ist, das die meisten von uns tagtäglich üben.

Das Weiterleben in Frieden, Gerechtigkeit und Gastfreundschaft ist nicht mit Unterwerfung gleichzusetzen. Vielleicht denken einige, wenn ich mich mit meinem eigenen kleinen Leben beschäftige, ist das gleichzusetzen mit Aufgeben, Sich Unterwerfen. Aber so muss es nicht sein. Es gibt ein Leben im Widerstand, obwohl man nicht großartig auffällt.

Lasst uns doch das Beispiel der Palästinenser anschauen. Es ist schon eine Art von Aufstand, wenn Leute nach einem gewaltsamen Überfall und einer Vertreibung von ihrem Land mit Würde und Lebenswillen und Gottvertrauen weiter den bisherigen Weg gehen, trotz militärischer Fremdherrschaft und Unterdrückungsmaßnahmen, wenn sie sich weiterhin ihrer Tagesgeschäfte nachgehen, heiraten, Kinder bekommen und Partys feiern. Sie weigern sich, sich von ihrem Land vertreiben zu lassen. Selbst wenn ihre Häuser mit Planierdraht plattgemacht werden, lassen sich nicht aus der Heimat verdrängen, sie verkaufen nicht ihre Äcker. Genau das haben wir in Palästina gesehen. In der arabischen Sprache heißt das *sumud*. Sumud oder Standhaftigkeit ist eine von den vielen verschiedenen Formen des gewaltfreien Widerstandes. Ohne viel aufzufallen verfolgen sie das Ziel, alternative Institutionen aufzubauen, um der israelischen Besetzung Palästinas zu widerstehen und sie zu untergraben. Sie haben diese Gewalt fast ihr ganzes Leben lang ertragen - und sie sind #not_budging, weigern sich, sich davon beeinflussen zu lassen oder sich davon abzuhalten, in der Al-Aqsa Platz zu nehmen.



Eben das praktizierten viele Menschen zu Jesu Zeiten; und im gleichen Land machen das heute immer noch sehr viele. Wir hören nicht viel davon, wenigstens nicht aus Palästina. Eher aus der Ukraine: von Menschen, die sich vor Panzern aufstellen, von Menschen, die leidenschaftliche Gespräche mit russischen Soldaten führen und ihnen erzählen, dass sie Invasoren sind und nicht Befreier des ukrainischen Volkes. Wir lesen, dass die Bewohner einer Stadt mit den einrückenden russischen Soldaten geredet hatten, von ihnen die Freigabe des Bürgermeisters verlangten und die Truppen dazu bringen konnten, wieder abzuziehen unter der Bedingung, dass ebenfalls keine ukrain. Soldaten in der Stadt blieben. – Das alles nennt man ‚gewaltfreier Widerstand‘, und es gibt unzählige Formen davon.

Mein Vergleich zwischen Palästina und Ukraine kommt daher, dass es sich um zwei Länder handelt, die von Nachbarländern militärisch besetzt und annektiert sind, was gegen die UNO und das Völkerrecht verstößt.

In Palästina kenne ich jemanden, der keine Angst hat, mit seinen Feinden zu reden: unseren Freund Daoud Nassar. Unser Friedenskomitee hat ihm vor 14 Jahren dafür den Michael Sattler Friedenspreis übergeben. Daoud und seine Familie gründeten das Zelt der Völker auf ihrem palästinensischen Bauernhof. Der Bauernhof mit seinem Oliven- und Obstanbau steht auf einem Hügel, umzingelt von illegalen jüdischen Siedlungen, die von der Besatzungsarmee der Israelis geschützt werden. Seit 100 Jahren wirtschaftet die Nassar-Familie dort und erlebt ständig Repressalien von der Armee und der Staatverwaltung.



Er ist aktuell dabei, sich von einem gewaltsamen Angriff gegen sich und seinen Bruder zu erholen. Im Westjordanland hat unsere Reisegruppe erlebt, wie palästinensische Christen in ihrer Unterdrückungs-Situation Jesus ernst nehmen. Im Gespräch mit Daoud führte er 4 unterschiedliche Möglichkeiten auf, wie man auf Gewalt reagieren kann: sich zurückziehen und weinen, wegrennen, zurückschlagen: „Die Situation der Unterdrückung führt die Menschen dazu, gewaltvoll zu reagieren, aufzugeben, oder das Land zu verlassen. Es gibt Menschen, die an die Gewalt glauben.“

„Aber was erreichen wir mit Gewalt, außer weitere Gewalt? Wir sind Menschen, die an die Gerechtigkeit glauben. Und eines Tages wird die Sonne der Gerechtigkeit wieder aufgehen – früher oder später. Wir weigern uns, Opfer zu sein. Wir weigern uns zu hassen. Denn wir glauben, dass die Menschen als Ebenbild Gottes geschaffen sind. Sie sind nicht geschaffen, um sich gegenseitig zu hassen. Deshalb haben wir einen vierten Weg der Aktion beschritten: Den

Weg Jesu. Das Böse mit Gutem überwinden, Hass mit Liebe und Finsternis mit Licht. Unser Leitwort ist: Wir weigern uns, Feinde zu sein. Das ist das christliche Zeugnis gegenüber der Unterdrückung. Wir müssen hier Zeugen sein und zeigen was es heißt, seinen Nachbarn zu lieben wie sich selbst. Wenn wir so handeln, zwingen wir die anderen, uns als Menschen zu sehen.“

Es ist einfacher, unsere Feinde zu misstrauen, zu hassen, als Teufeln abzustempeln. (Wenn Leute sagen Putin sei verrückt oder ein Monster.) Aber Freunde und Freundinnen, lasst uns standhaft bleiben. Lasst uns nicht vergessen, was wir wissen: Liebe ist stärker als Haß. Und lasst uns mutig die Wahrheit sagen, wenn Leute zaudern. Gewalt bringt nichts Positives, sondern macht nur kaputt. Waffenlieferungen verlängern nur den Krieg und erhöht die Zahl der leidenden Menschen. Echte Chancen hat der Friede nur wenn eine Fernseh-Sprecherin in Russland ein Protestschild hoch hält, wenn ein Zivilist vor einem Panzer steht und diesen zum Anhalten bringt.

Die Covid-Regeln der Regierungen sind inzwischen gelockert. D.h., Leute setzen sich wieder an den Stammtischen und bringen ihren Haß gegen die Russen zur Sprache. In den Talkshows werden FriedensaktivistInnen belächelt. -- Ich ermutige euch: Bleib standhaft. Vergesst nicht, dass Krieg niemals eine Antwort ist, nie gutes hervorbringt und immer gegen den Willen Gottes ist. Ärgert euch, wenn eure Steuergelder für zusätzliche Militärausgaben ausgegeben werden. Jahrelang wird gesagt, dass es kein Geld für mehr Schulen, Krankenhäuser, Kinderbetreuung gibt. und jetzt plötzlich ist doch noch 100 Millionen Euro da, um Menschen zu töten?! Die einzige mögliche Reaktion der Jesus-Nachfolger*innen muss sein, sich zu entrüsten.

Wie ihr wißt, lehrte Jesus einen anderen Umgang mit der Gewalt. Er sagt den Menschen, die sich ihm anschließen: „Mit uns hat die neue Weltordnung Gottes schon begonnen.“ Er ermutigt sie, diese neue Ordnung einfach zu leben. Trotz Imperium und Unterdrückung. Diese Ermutigung zum anderen Leben kennen wir als die Seligpreisungen.

Und jetzt sind wir zurück am See Genesareth, wo die Kirche der Seligpreisungen steht. Dort habe ich unserer Reisegruppe eine neue Deutung der Seligpreisungen angeboten, die von dem palästinensischen Theologen Elias Chacour herkommt. Chacour spricht Aramäisch, die Muttersprache von Jesus. Und er fragt sich: Wie hätte Jesus wohl das Wort „selig“ auf Aramäisch gesagt? Eigentlich, so Chacour, gibt es ein Wort wie „selig“ oder auf Griechisch „makarios“ gar nicht.

Er schlägt das Wort „tobahun“ vor—ein Wort, das Jesus wohl auf dem Berg hätte verwenden können. Aber dieses Wort ist ein bisschen anders als „selig“. Selig oder glücklich ist eine reine Zuschreibung. Aber das entsprechende Wort auf Aramäisch, tobahun, hat eine andere Schattierung. Es ist ein Wort, das Menschen eher aufmuntert und in ihrem Handeln stärken will.

Übrigens: Ganz zufällig bin ich vor kurzem in einem Laden in Mainz, wo der Besitzer Iraker ist. Er sprach mit seinem Kind und ich fragte, welche Sprache das wäre. Er sagte, seine Muttersprache sei Aramäisch, genau wie der Theologe Chacour. Dieser Ladenbesitzer ist selber Rom.-Katholisch. Ich habe ihm erzählt, dass ich am Sonntag über die Seligpreisungen predigen würde und fragte ihm, wie das ist mit „selig“ in seiner Muttersprache. Er bestätigte die Einstellung von Elias Chacour.

Ich bin fasziniert von dieser anderen Sichtweise. Und ich dachte, wie kann ich die Bibelstelle im Sinne von Chacour aufnehmen und weitergeben? Was wäre, wenn wir die Seligpreisungen als Befähigung, Ermutigung, Ermächtigung, Empowerment für eine kleine Gruppe betrachten? Daher habe ich die Stelle im Mt. 5 neu übertragen ... für eine Gruppe, die trotz allem die neue Weltordnung Jesu in *sumud*, mit Standhaftigkeit, fortführen will. Hier ist meine Übertragung:

(3) Als Jesus die Menschenmenge sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, seine Jünger und Jüngerinnen versammelten sich um ihn, und er begann sie zu lehren.

Er sagte: Krempelt die Ärmel hoch, die ihr unter Armut leidet; denn euch gehört die neue Weltordnung Gottes.

(4) Nun seid ihr an der Reihe, die ihr unter Gewalt leidet; denn ihr solltet getröstet werden.

(5) Steht auf, ihr Sanftmütigen; denn ihr solltet das Land besitzen.

(6) Auf geht's, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn ihr solltet satt werden.

(7) Macht euch auf, ihr Barmherzigen, denn ihr solltet Barmherzigkeit erlangen.

(8) Los geht's! die ihr reinen Herzens seid, denn ihr werdet Gott sehen.

(9) Packt es an, ihr Friedfertigen, denn ihr solltet Gottes Kinder heißen.

(10) Ihr seid nun beauftragt, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, denn eurer ist die neue Welt Gottes.

(11) Ja, ihr seid nun bevollmächtigt: Wenn euch die Menschen um meinetwillen in den Talkshows und an den Stammtischen auslachen und ausgrenzen und reden allerlei Übles: Seid zuversichtlich und lasst euch nicht verbiegen. Denn euer Lohn ist groß in der neuen, sich ausbreitenden Welt Gottes; denn ebenso haben sie die mutigen Menschen verfolgt, die vor euch gewesen sind.

So steht Jesus da, auf den zum See abfallenden Hügeln und ermutigt die einfachen Menschen: Ihr seid die Gruppe, die jetzt schon die neue Weltordnung Gottes lebt. Die kleine, herausgerufene, d.h. die aufgefordert Gruppe, welche Liebe, Gerechtigkeit, Solidarität und Friede einübt und dadurch zum Licht wird, das in die dunkle Welt hinein strahlt!

Jesus sprach vom Reich Gottes oder die neue Weltordnung Gottes und was er da lehrte bietet eine neue Deutung der Tora. Denn in der Tora wird das Volk Gottes als eine herausgerufene Gruppe verstanden, die Gottes andere Weltordnung unter den Völkern vorlebt. Der Bund am Sinai stellt fest: In Ägypten galt das Recht des Stärkeren.

So soll es in der Ordnung von Gottes freigelassenen Volk nicht mehr sein. Das Recht des Stärkeren wird durch Gebote, also: durch ein Rechtssystem ersetzt. Immer wieder geht es in der Hebr. Bibel/Alten Testament darum, nicht Stärke und Gewalt anzupreisen, sondern den Gott, der eine Rechtsordnung stiftet und das Recht des Stärkeren nicht gelten lässt. Jesaja hat die Vision, dass diese göttliche Rechtsordnung auch zwischen den Völkern das Recht des Stärkeren ablösen wird. Ein verbindliches Völkerrecht, das global für Gerechtigkeit sorgt und Krieg unmöglich macht.

Jesus bestätigt in der Bergpredigt die Gültigkeit des alten Tora-Gesetzes. Was aber, wenn mir meine Rechte genommen werden? Wenn mich ein übermächtiger Feind unterdrückt? Eine der Innovationen Jesu – seine neue Deutung der Tora – war die Antwort auf die praktische Frage, wie wir überwältigende Feindschaft praktisch begegnen können. Jesus schlägt vor, im Gegner unseren Mitmenschen zu sehen, und uns zu weigern, Feinde zu sein.

Das hört sich ganz einfach an. Uns fällt das nicht schwer, da wir keinen Krieg erleiden. Aber für Menschen in der Ukraine, die gerade auf der Flucht vor einer fremden Armee sind? Wie sollen sie das praktizieren? Oder für Menschen in Bethlehem, die seit Jahrzehnten befürchten, dass morgen ein isr. Panzer vorbeikommt und ihr Wohnhaus zerstört? In Momenten wie diesen muss man erst einmal Luft holen und den Kopf schütteln, dass es Krieg und Ungerechtigkeit gibt. Scheinbar so tief in die Menschheit verwurzelt, trotz unserer aller Verlangen nach Frieden. Es ist erschütternd, was wir sehen und hören.

Angesichts solcher verstörenden Erlebnisse ist es ermutigend, die vielen, vielen Beispiele von gewaltfreiem Widerstand, von *sumud* bzw. Standhaftigkeit zu sehen. Hoffnung bleibt; Menschen leben aus der Hoffnung. Unsere Reisegruppe konnte das aus erster Hand erleben, und vielleicht kann das für euch auch ein Grund sein, zuversichtlich in die Zukunft zu schauen. Daoud Nassar erzählte uns, wie die Zufahrt zum Zelt der Völker vor einigen Jahren von der israelischen Armee

blockiert wurde. Große Felsbrocken wurden auf den Weg gelegt und durften nicht beseitigt werden; sie machten die direkte Zufahrt unmöglich. Besucher müssen heute ihre Autos an dieser Stelle parken und den restlichen Weg zu Fuß gehen. Daoud darf auch nicht hochfahren; Traktoren darf er auch nicht auf seinem Acker bewegen.

Er sagt dazu: Der Stein vor Jesu Grab wurde für ihn zum Symbol für diese Blockade. Am Ostermorgen gehen die Frauen zum Grab und fragen sich: Wer wird den Stein am Eingang des Grabes wegrollen? Der Stein ist zu groß, und wir sind zu wenige. Der große Stein ist das Gefühl der Ohnmacht. Wer wird den Steine der andauernden Gewalt wegrollen? Wer rollt den Stein der Verletzung der Menschenrechte und des internationalen Rechtes weg? Wer wird die Steine wegrollen, die unsere Hoffnungen zerstören und uns ohnmächtig machen? Der Stein ist so groß und wir sind so wenige. Wer wird den Stein für uns wegrollen? Daoud sagt: „Die Herausforderungen von Steinen, die ein dunkles Grab bedecken, können uns nicht davon abhalten, vorwärts zu gehen. Denn wir haben das Licht der Auferstehung. Der Weg in Richtung Gerechtigkeit ist lang, aber wir werden den Sohn der Gerechtigkeit auferstehen sehen.“

(6) Auf geht's, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn ihr solltet satt werden.

(9) Packt es an, ihr Friedfertigen, denn ihr sollt Gottes Kinder heißen.

(10) Ihr seid nun beauftragt, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, denn eurer ist die neue Welt Gottes.